

Piran, Ostern 2022

Das Hotel Bernardin liegt in Portorož direkt am Meer. Es ist an einen Felsen gebaut, trägt stolze fünf Sterne und verströmt den Charme der 70er Jahre. Im Hotel führt ein Lift vom elften Stock, wo sich der Eingang auf einer Bergkuppe befindet, direkt an die Uferpromenade. Damit sind die Vorzüge des Hotels für Rollstuhlfahrer auch schon erschöpfend aufgezählt. Ein einziges Zimmer verfügt über ein behindertengerechtes Bad, weder die Freiluftbar im zehnten Stock noch der Meerwasserpool noch die Spa-Sektion sind ohne Stufen erreichbar, es fehlt weiters ein Behindertenparkplatz, darüber hinaus sind die Tische im Frühstücksbuffet und Restaurant mit dem Rollstuhl nicht unterfahrbar, man muss sich grotesk verrenken, um seinen Hunger zu stillen.

Rollstuhlfahrer sollten bei der Nahrungsaufnahme ohnehin Zurückhaltung üben, hatte der Dozent gemeint, worauf Groll in einem unbeobachteten Moment einen Klacks Himbeermarmelade in dessen Kaffee rührte. Dass die Zimmerpreise sich auf gehobenem mitteleuropäischen Niveau bewegen, komplettiert die Bestandaufnahme.

Die beiden Freunde sollten in den paar Ostertagen feststellen, dass Rampen und Behindertentoiletten in den slowenischen Restaurants weitgehend unbekannt sind. Was für ein Kontrast zu Italien, hatte Groll kopfschüttelnd gesagt. Beide Staaten haben die UN-Behindertenrechtskonvention ratifiziert, Italien war schon zuvor in hohem Maße barrierefrei, Slowenien und Kroatien stellen europäische Schlusslichter dar, Österreich liegt in diesem Ranking nahe bei seinen südslawischen Nachbarn.

Betrachtungen dieser Art anstellend, waren der Dozent und Herr Groll von Portorož nach Piran am Meer entlang spaziert. Auf der Uferstraße folgte eine Parkfläche der anderen, freie Plätze waren nirgendwo zu sehen. Nach Piran selbst durften nur Taxis und Anrainer. Shuttlebusse karrten Touristen in die kleine venezianische Stadt mit ihrer großartigen autofreien Piazza. Winzige Müllautos schwärmten durch die engen Gassen und sorgten für Sauberkeit. Das Wetter am Ostersonntag war heiter, manchmal brach die Sonne durch, aber der Fallwind von den Karsthügeln oberhalb der Bucht war eisig. In den Freiluftlokalen saßen die Touristen in Einheitsuniformen – dunkle Parkas mit breiten Wülsten – und taten sich an weißem Malvasia oder rotem Refosko götlich. Dazu verzehrten sie luftgetrockneten istrischen Pršut, Weißbrot und kleine schwarze Oliven.

Vor einer herrschaftlichen Villa parkten zwei schwarze Luxuskarossen, ein Bentley Bentayga und ein Lamborghini Urus. Beide trugen ukrainische Kennzeichen.

„Ich habe den Ekel in Ihrem Blick gesehen und möchte Sie höflich bitten, jetzt zu schweigen“, sagte der Dozent.

Er werde den Teufel tun, die Wirkung dieses obszönen Bildes zu zerreden, erwiderte Groll und fügte hinzu, ein Freund, der während der Fußball-EM 2012 in der Ukraine für ein Wiener Cateringunternehmen arbeitete, habe berichtet, dass die Dichte an Maybach-Limousinen vor den Luxuslogen in den Stadien beträchtlich gewesen sei.

„Da fällt mir ein: Wussten Sie, dass der Bentley auf einer Audi-Plattform steht?“

„Tatsächlich?“

Herr Groll bemühte sich, den skeptischen Unterton zu überhören. „Da spart man sein ganzes Leben brav, gönnt sich nichts und isst nur Erdäpfel mit Ersatzbutter, bis man endlich die dreihunderttausend Euro für einen Bentley in der Basisausstattung beisammenhat und dann steht das Ding auf einer Audi-Plattform! In Kärnten fährt jeder Volksschullehrer einen geleasteten Achtzylinder Audi. Wenn man als Lamborghini-Fahrer die Plattform mit einem Brot- und-Butterauto aus Ingolstadt an der Donau teilt, bleibt jegliche Exklusivität auf der Strecke!“

„Wenn man das nicht weiß, bleibt aber immer noch der Protzfaktor, und der ist beträchtlich“, versetzte der Dozent.

„Da mögen Sie recht haben“, gab Groll zu. „Sie können diese Perlen der Automobilkunst auch in Velden vor dem Hotel Schloss Wörthersee bewundern. Dort parken russische und ukrainische Oligarchen einträchtig nebeneinander.“

Ferruccio Lamborghini habe als Kühlschrankschmied und Hersteller von Traktoren begonnen, bemerkte der Dozent. Offensichtlich sei die Sportwagenschmiede, seit sie von Volkswagen geschluckt wurde, auf dem Weg zurück.

„Vom Hypersportwagen zum überdimensionierten Lieferauto“, vollendete Groll den Gedanken.

Der Dozent lächelte schmal.